Stefanie Hundehege

STEFAN ZWEIG

Der in eine wohlhabende jüdische Wiener Unternehmerfamilie geborene Schriftsteller Stefan Zweig (1881–1942) hinterließ einen umfangreichen Nachlass: Seine Briefe, Manuskripte, Tagebücher, seine Privatbibliothek und berühmte Autographensammlung befinden sich heute verstreut in Bibliotheken und Archiven in aller Welt.[1] Mit seiner Emigration nach London im Februar 1934 wurde aus dem Kosmopoliten der Emigrant Zweig. Von einer 1940 angetretenen Reise in die USA und nach Lateinamerika kehrte er nicht mehr zurück. Von schweren Depressionen geplagt, nahm er sich gemeinsam mit seiner zweiten Frau Lotte Zweig (geb. Altmann, 1908–1942) im brasilianischen Petrópolis das Leben. Als unermüdlicher Sammler und Korrespondent ließ Zweig an jeder seiner vielen Lebensstationen – Salzburg, London, Bath, New York, um nur einige zu nennen – Arbeits-, Geschäfts- und private Dokumente sowie Autographen und Bücher zurück, die oftmals verkauft und weiterverkauft oder -verschenkt wurden.[2] Die Zerstreuung seiner einst

1 Für die Erlaubnis zur Einsichtnahme sowie den Abdruck urheberrechtlich geschützten Materials danke ich Thomas Hoeller und Claus-Wilhelm Hoffmann. Aktuelle Rechtsnachfolger:innen von Ingrid Bode-Hannich, Heinrich Eisemann und Heinrich Hinterberger konnten trotz erheblicher Mühen nicht ermittelt werden. Gerne werden die Rechte jedoch nachträglich abgegolten, Betroffene sind herzlich eingeladen, sich hierfür an die Autorin zu wenden.

2 Für eine Übersicht siehe Oliver Matuschek: Nachlass, in: Stefan-Zweig-Handbuch, hg. von Arturo Larcati, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter, Berlin und Boston 2018, S. 902–906; Murray G. Hall und Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren, Wien, Köln und Weimar 1992, S. 292–297. Zur Zerstreuung von Zweigs Privatbibliothek siehe Stephan Matthias und Oliver Matuschek: Stefan Zweigs Bibliotheken, Dresden 2018. Zur Autographensammlung siehe Oliver Matuschek: Ich kenne den Zauber der Schrift. Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig, Wien 2005; The British Library Stefan Zweig Collection: Catalogue of the Literary and Historical Manuscripts, London 2017; Arthur Searle: The British Library Stefan Zweig Collection. Catalogue of the Music Manuscripts, London 1999; Günther Mecklenburg: Vom Autographensammeln. Versuch einer Darstellung seines Wesens und seiner Geschichte im deutschen Sprachgebiet, Marburg 1963, S. 70–76; Ulrike Vedder: Zur Magie der Handschrift. Stefan Zweig als Autographensammler, in: Zweigs England, hg. von Rüdiger Görner und Klemens Renoldner, Würzburg 2014, S. 141–151; dies.:

© 2024 Stefanie Hundehege, Publikation: Wallstein Verlag;
DOI https://doi.org/10.15499/kds-009-024 | CC BY-SA 4.0

umfangreichen und über Jahrzehnte sorgfältig kultivierten Sammlung von Autographen traf Zweig besonders schwer. Sie enthielt berühmte Namen wie Blake (1757–18127), Goethe (1749–1832), Marie Antoinette (1755–1793), Mozart (1756–1791), Tolstoi (1828–1910) und da Vinci (1452–1519) – die Liste liest sich wie das ›Who's Who‹ eines Kanons europäischer Kultur und Geschichte. Doch die Eminenz eines Namens *allein* habe ihn, Zweig zufolge, niemals zum Kauf verleitet. Vielmehr habe für ihn das Potential des Autographen, seinen Betrachter:innen den Geist und Moment der künstlerischen Schöpfung zu offenbaren, im Vordergrund gestanden: »[I]ch sammle niemals bloß die Schrift, nicht Zufallsbriefe und Albumblätter von Künstlern, sondern nur Schriften, die den schöpferischen Geist im schöpferischen Zustande zeigen […].«[3] Um solche Stücke auszuwählen, investierte Zweig viel Zeit und Energie, um zu einem renommierten Experten auf dem Gebiet zu werden.[4] Er erwarb sowohl vergangene als auch neu erscheinende Verkaufskataloge von Antiquariaten aus dem In- und Ausland, die er in seiner Salzburger Villa aufstellte:

> In dem einen Regal stehen in Reihen die gebundenen Kataloge der großen deutschen, englischen, französischen Antiquariate – ein Kompendium aller Handschriften und Briefe, die je durch den Handel gegangen sind. In dem andern, einem Karton-Archiv, liegen nach Jahren geordnet die einzelnen, nicht gebundenen Kataloge; ergänzt wird die Sammlung durch eine Anzahl von Facsimile- und Quellenwerken, durch die Kataloge der großen Privatsammlungen der Vergangenheit und Gegenwart.[5]

Zu seiner Sammlung, die schließlich über 4.000 Stücke umfasste und die sich heute zum größten Teil im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) befindet, gehörten unter anderem Kataloge der American Art Association, von Simon Kra, J.A.Stargardt, den Maggs Brothers, List & Francke und Puttick & Simpson. Sie enthielt einige seltene Stücke, wie Zweig betonte:

Autographen und ihre Faszinationsgeschichte von Goethe bis Stefan Zweig, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 66, 2022, S. 187–210.

3 Stefan Zweig: Meine Autographen-Sammlung, in: Philobiblon 3/7, 1930, S. 279–289, hier S. 279.

4 Vgl. Oliver Matuschek: »Ich kenne den Zauber der Schrift.« Stefan Zweig als Autographensammler, in: Aus dem Antiquariat 1, 1998, S. A15–A20, hier S. A18.

5 Alfred Einstein-Florenz: Kunst in europäischem Privatbesitz. Die Katalogsammlung Stefan Zweig, in: Die internationale Kunstwelt. Monatsschrift für alte und neue Kunst, Kunstmarkt und Sammeln, Buch, Autographen, Münzen, Juli/August 1935, S. 105–106.

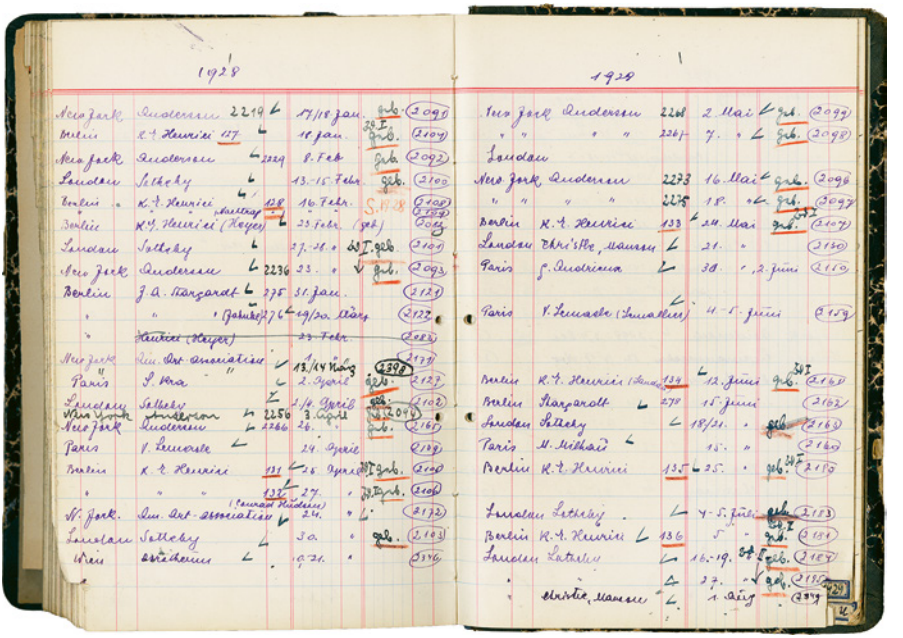


Abb. 1: »Verzeichnis meiner Kataloge von Autografenversteigerungen nach Jahren geordnet«, Stefan Zweig, o.D., © DLA Marbach (Photo: Jens Tremmel).

> Es sind über viertausend Stück […] wobei doch eine ganze Reihe darunter sind, wie das Verzeichnis Philipp Emanuel Bachs, die Mozart thematischen Verzeichnisse, Goethes Autographa und dutzende andre, die jede allein schon mit ein paar hundert Franken im Handel bewertet sind.[6]

Sämtliche Kataloge dokumentierte Zweig sorgfältig in mehreren, nach Jahrgängen oder Firmen geordneten Verzeichnissen. Etliche Kataloge enthalten unterstrichene oder hervorgehobene Einträge sowie handschriftliche Notizen Zweigs, aus denen hervorgeht, an welchen Stücken er besonderes Interesse hatte. Beispielsweise befindet sich in seiner Sammlung ein Katalog des Antiquariats Henrici anlässlich einer Versteigerung von »Briefe[n], Gedichte[n] und Handzeichnungen Johann Wolfgang von Goethes«, die am 10. Oktober 1928 in Berlin stattfand. Im Katalog vermerkte Zweig am Rand handschriftlich Summen (vermutlich die Kaufpreise einzelner Stücke) beziehungsweise in

6 Stefan Zweig an Anthony van Hoboken, 14. Juli 1936 (British Library [BL], Add MS 89376/1).

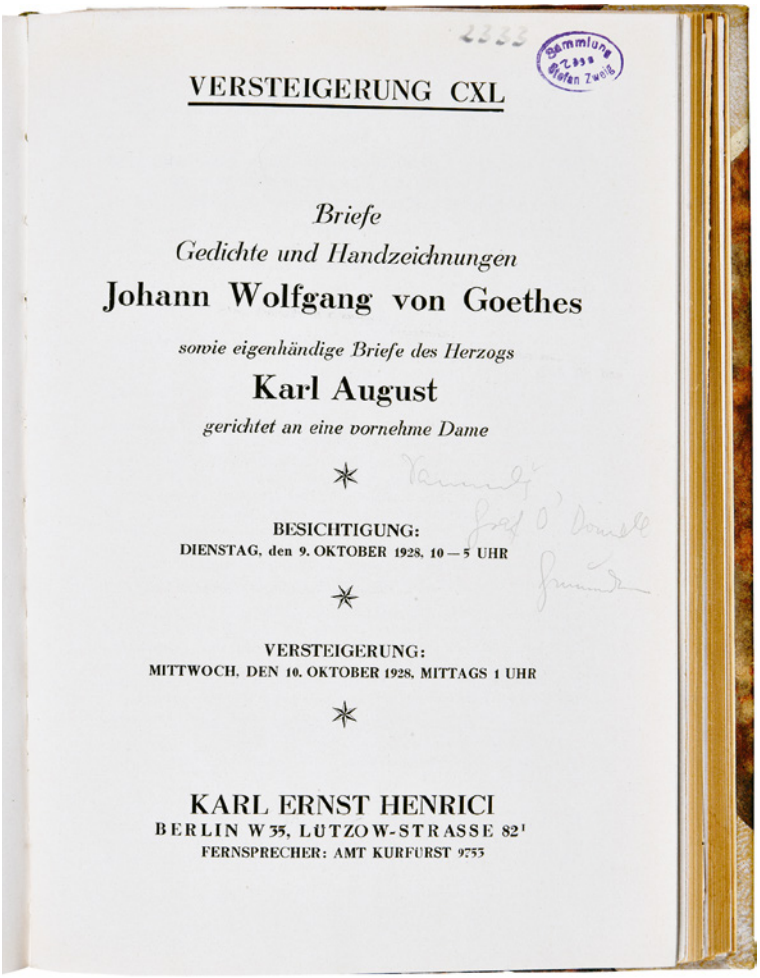


Abb. 2: Titelseite des Henrici-Katalogs mit handschriftlicher Notiz Zweigs, 1928, © DLA Marbach (Photo: Jens Tremmel).

einem Fall den Preis, zu dem ein angebotener Satz an Briefen ohne Käufer:in blieb. Unter den verkauften Gedichten befand sich ein »eigenhändiges Gedicht m.U. ›Goethe‹ vom 9. Oktober 1816«,[7] das eine persönliche Widmung

7 Karl Ernst Henrici: Briefe, Gedichte und Handzeichnungen Johann Wolfgang von Goethes sowie eigenhändige Briefe des Herzogs Karl August gerichtet an eine vornehme Dame, Berlin 1928, S. 24.

Goethes enthielt: »Der Gräfin *** Titinne, die eine meiner Schreibfedern verlangte.«[8] Die glückliche Gräfin erhielt nicht nur eine, sondern gleich zwei Federn;[9] eine davon war, laut Objektbeschreibung, »in einer Zinkhülse«[10] dem Autograph beigefügt.

Sämtliche zum Verkauf stehenden Stücke konnten am Tag vor der Versteigerung besichtigt werden. Neben den Informationen zur Besichtigung notierte Zweig handschriftlich den Namen »Graf O'Donnel«. Diesem Namen begegnet man ebenfalls in Zweigs Provenienzkartei zu seiner Autographensammlung, in der Zweig akribisch Stückbeschreibungen, Notizen zur Echtheitsbezeugung, Erwerbsquelle und -datum festhielt, und die sich heute in der British Library befindet. Dort ist vermerkt, dass Zweig die zweite Feder am Vortag der Auktion, also am Tag der Besichtigung, erwarb und zwar von Douglas O'Donell (1890–1970), dem Urenkel der einst von Goethe mit der Feder beschenkten Gräfin Christine (›Titinne‹) de Ligne (1788–1867).[11] Auch der Titel des dazu gehörigen Goethegedichts (*Als der Knabe nach der Schule*) findet sich in der Kartei. Dem Eintrag ist zu entnehmen, dass er das Gedicht vier Jahre später erwarb, als es (ohne zugehörige Feder) im Juni 1932 erneut zum Verkauf angeboten wurde, diesmal durch das Antiquariat Gilhofer & Ranschburg.[12] Gedicht und Feder fügte Zweig in einem Rahmen wieder zusammen.[13]

Das Beispiel des Goethegedichts verdeutlicht, wie sich Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte eines Textes durch die Kombination der Informationen aus der Katalogsammlung (die durch den Antiquar recherchierte Stückbeschreibung, die Auktionsdaten sowie Zweigs handschriftliche Notizen) und Zweigs Provenienzkartei rekonstruieren lassen. Zudem bestätigt es noch

8 Ebd.

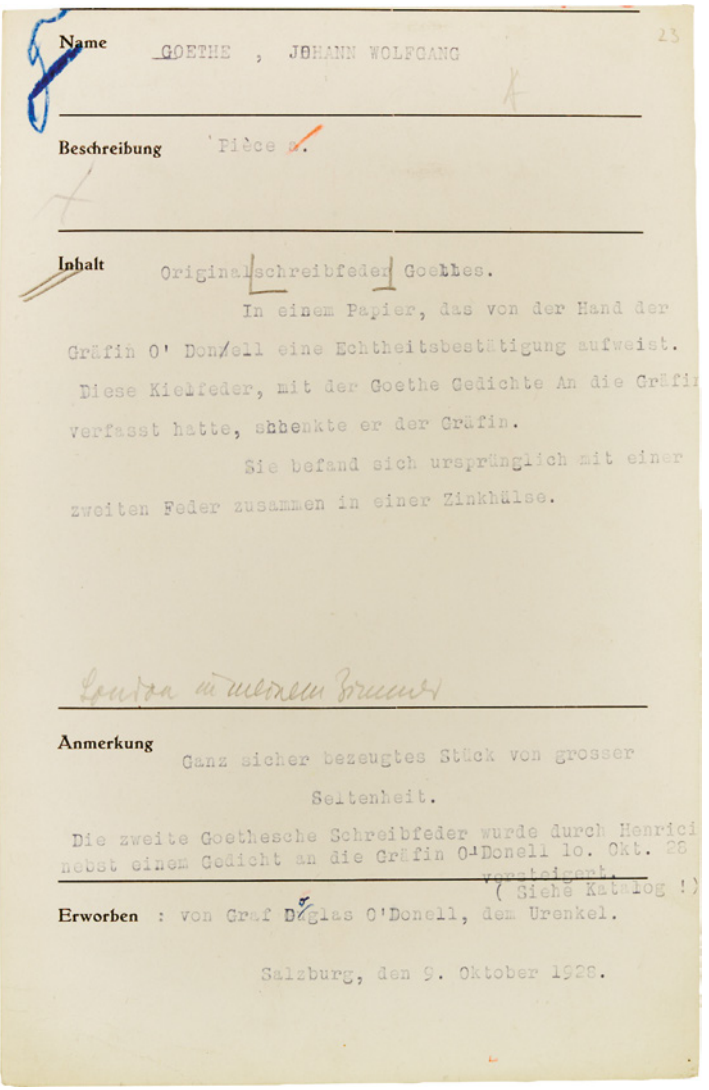
9 Vgl. Goethe und die Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe und dichterische Beilagen, hg. von Richard Maria Werner, Berlin 1884, S. 159–161.

10 Henrici: Briefe, Gedichte und Handzeichnungen (Anm. 7), S. 24.

11 Vgl. Zweig Collection Provenance Papers Vol. II. Cards relating to literary and historical manuscripts, Karte 23 (BL, Add MS 73168).

12 Vgl. ebd., Karte 24 (BL, Add MS 73168); H. Gilhofer & H. Ranschburg Aktiengesellschaft: Kostbare Bücher und Manuskripte aus den Bibliotheken der russischen Zaren in Zarskoje-Selo, Herzog Albrecht v. Sachsen-Teschen, Dr. Albert Figdor, Wien: dazu ausgewählte Inkunabeln einer Stiftungs-Bibliothek und wertvolle frühe Urkunden und Autographen. [Auktion] Nr. 8, Luzern 1932, S. 136.

13 Die Goethe'sche Schreibfeder erwähnte Zweig später auch in seiner Autobiographie: »Eine Kielfeder Goethes habe ich jahrelang unter Glas gehütet, um der Versuchung zu entgehen, sie in die eigene unwürdige Hand zu nehmen.« Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, hg. von Oliver Matuschek, Frankfurt am Main 2017, S. 183.


Name GOETHE , JOHANN WOLFGANG

Beschreibung Pièce

Inhalt Originalschreibfeder Goethes.
In einem Papier, das von der Hand der Gräfin O' Donnell eine Echtheitsbestätigung aufweist. Diese Kielfeder, mit der Goethe Gedichte An die Gräfin verfasst hatte, schenkte er der Gräfin.
Sie befand sich ursprünglich mit einer zweiten Feder zusammen in einer Zinkhülse.

Londra in meinem Besitz

Anmerkung Ganz sicher bezeugtes Stück von grosser Seltenheit.
Die zweite Goethesche Schreibfeder wurde durch Henrici nebst einem Gedicht an die Gräfin O'Donell 10. Okt. 26 weitergegeb. (Siehe Katalog !)

Erworben : von Graf Douglas O'Donell, dem Urenkel.

Salzburg, den 9. Oktober 1928.

Abb. 3: Karteikarte zur Feder aus Zweigs Provenienzkartei; o.D., © British Library.

einmal sein eigenes Interesse an dem Entstehungsprozess eines Texts, sowohl im Sinne des Moments künstlerischen Schaffens als auch im Materialsinne: Nicht nur Autor und Adressatin, Entstehungszeit und -ort sind eindeutig zuzuordnen, sondern sogar das Schreibinstrument ist überliefert. Zweigs Wiederzusammenfügen beider Stücke und ihre sorgfältige Rahmung ist ein

Akt der (zumindest intendierten) Bewahrung des Entstehungsmoments des Gedichts.[14]

Das Goethegedicht war unter den circa 250 Autographen, die Zweig bei seiner plötzlichen Emigration im Februar 1934 – seine Reaktion auf eine kaum als polizeiliche Hausdurchsuchung verhohlene Repressalie – mit nach London nahm. Angesichts des Umfangs seiner Privatsammlung – Zweig-Biograph Matuschek zählt insgesamt rund 1.000 Autographen und 10.000 Bücher, die sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Zweigs Besitz befanden – und der beengten Verhältnisse in seiner Wohnung in der britischen Hauptstadt bedeutete die Emigration den Verlust des größten Teils seiner Sammlung. In seiner Autobiographie schrieb er dazu:

> Als die Zeit Hitlers einsetzte und ich mein Haus verließ, war die Freude am Sammeln dahin und auch die Sicherheit, irgend etwas bleibend zu erhalten. Eine Zeitlang ließ ich noch Teile in Safes und bei Freunden, aber dann entschloß ich mich, gemäß Goethes mahnendem Wort, daß Museen, Sammlungen und Rüstkammern, wenn man sie nicht fortentwickle, in sich erstarren, lieber Abschied zu nehmen von einer Sammlung, der ich meine gestaltende Mühe weiter nicht mehr geben konnte.[15]

Im Dezember 1935 beauftragte er den Wiener Antiquar Heinrich Hinterberger (1892–1970) mit dem Verkauf seiner Autographen. Die Auflösung der Bibliothek übernahm er zunächst (mit Hilfe seiner ersten Ehefrau Friderike Zweig (1882–1971), die beschlossen hatte, in Salzburg zu bleiben) überwiegend selbst. Die Angaben zur Übersiedlung von Zweigs Bibliothek schwanken zwischen 500 und rund 3.000 Bänden, die von Salzburg nach London verschifft wurden. Den Rest ließ er verkaufen, verschenken oder öffentlichen Einrichtungen spenden. Die Auflösung der Bibliothek dauerte mehrere Jahre und nahm dabei viel Zeit und Energie in Anspruch, nicht zuletzt, weil Zweig stets bemüht war, die Zersplitterung thematischer Einheiten oder Serien zu vermeiden und es vorzog, Bücher möglichst *en bloc* zu verkaufen oder abzugeben. In dieser Hinsicht stellte die umfangreiche Katalogsammlung eine besondere Herausforderung dar. Bereits in den Monaten vor seiner Emigration hatte Zweig mit Blick auf die politische Entwicklung in Deutschland, die

14 Zum ›Schreiben‹ als Zusammenspiel von Sprache, körperlicher Gestik und technischem (Schreib-)Instrument vgl. Rüdiger Campe: Die Schreibszene. Schreiben, in: Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie, hg. von Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer, Frankfurt am Main 1991, S. 759–772.

15 Zweig: Die Welt von Gestern (Anm. 13), S. 377.

auch im grenznahen Salzburg spürbar wurde, erwogen, sich für längere Zeit ins Ausland zu begeben und zuvor von der Sammlung zu trennen. In einem Brief vom 27. Juni 1933 an Joseph Gregor (1888–1960), den befreundeten Direktor der Österreichischen Nationalbibliothek, schlug Zweig vor, die Sammlung der Bibliothek zu schenken.[16] Er stellte jedoch zwei Bedingungen:

> Du weißt, ich habe neben meiner Autografensammlung noch eine zweite, diejenige aller Autografen*kataloge*, wahrscheinlich oder gewiß die größte und kompletteste Sammlung, die auf Erden existiert (über 3000 Stück), eine wissenschaftliche Quelle ohnegleichen. Nun denke ich öfter daran, ob nicht die Wiener Nationalbibliothek diese ganze Sammlung übernehmen könnte, die zettelkatalogisch genau geordnet ist. Ich würde nichts dafür wollen, sondern nur die Bedingung stellen wie sie seinerzeit Georg Brandes stellte, daß sie Zeit meines Lebens in einem gesonderten Raum oder an einer gesonderten Wand aufgestellt wird und ich *immer* in jedes einzelne Stück einsehen kann, sowie daß sie weiterhin fortgeführt wird […]. Damit würde ich ein Stück Arbeit und Besitz gleichzeitig los und ich hänge nicht mehr sehr daran. Früher habe ich gern darin gelesen und geblättert, jetzt ist diese Freude mit manchen andern vorbei. In einer Bibliothek wäre es eine Fundgrube für die Wissenschaft.[17]

Obwohl Gregor zunächst Zweigs Angebot freudig begrüßte, war die Bibliothek letztlich mehr an Zweigs Autographen interessiert als an den Katalogen und die Gespräche verliefen im Sande. Drei Jahre später, im Juli 1936, wandte Zweig sich an Anthony van Hoboken (1887–1983), einen vermögenden Musikwissenschaftler, der einige Jahre zuvor seine Privatsammlung von Musikhandschriften in der Bibliothek untergebracht hatte.[18] Hoboken mag zunächst als ungewöhnliche Adresse erscheinen; allerdings enthielt Zweigs Sammlung nicht nur literarische, sondern auch eine beträchtliche Anzahl musikalischer Autographen. Er bot an, Hoboken die Kataloge für die Wiener Bibliothek zu überlassen, zunächst als unbefristete Leihgabe und später zum endgültigen Verkauf:

16 Vgl. Oskar Pausch: Geheimnis der Schöpfung. Die Autographensammlung Stefan Zweigs im Österreichischen TheaterMuseum, Wien, Köln und Weimar 1995, S. 15.

17 Stefan Zweig und Joseph Gregor: Correspondence 1921–1938, hg. von Kenneth Birkin, Dunedin 1991, S. 175–176.

18 Vgl. Rosemary Hilmar und Franz Grasberger: Das Hoboken-Archiv der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek: eine Ausstellung zum 90. Geburtstag von Anthony van Hoboken, 23. März bis 14. Mai 1977, Wien 1977, S. 25–26.

> [E]s wäre mir eine besondere Freude, sie in Wien an der richtigen Stelle zu wissen, und ich würde mich ausserdem verpflichten, genau als ob sie meine eigene wäre, alle die vielen weiterhin noch einlaufenden Kataloge aus der ganzen Welt ihr regelmässig zu stiften, sodass wir bald schon auf fünftausend angelangt wären. Ausserdem würde ich natürlich die Registratur, die im Zettelkatalog jeden einzelnen sofort nachschlagbar zusammenhält, übergeben.[19]

Als Hoboken das Angebot – aus Zweigs Sicht »[u]nerklärlicherweise«[20] – ablehnte, wandte Zweig sich an Hinterberger, den er bereits mit dem Verkauf seiner Autographensammlung beauftragt hatte. Die Bekanntschaft bestand bereits seit den 1920er Jahren, als der Antiquar ein häufig gesehener Gast in der Salzburger Villa der Zweigs gewesen war.[21] Für Hinterberger kamen Zweigs Aufträge gerade zur rechten Zeit: Er hatte vor kurzem ein eigenes Geschäft in Wien eröffnet. Als ehemaliger Angestellter der Antiquariate C. G. Boerner in Leipzig sowie Gilhofer & Ranschburg und zuletzt als Geschäftsführer von V. A. Heck (beide in Wien) hatte er sich aber bereits einen Ruf als sachkundiger, methodischer und überaus fleißiger Händler erworben.[22]

Hinterberger sollte nun auch den Verkauf der Kataloge besorgen. Einem namentlich nicht genannten potenziellen Käufer, den Hinterberger bereits im Januar 1937 für die Sammlung interessieren konnte (dieser wollte sie wohl gemeinsam mit ihm kaufen), war jedoch der geforderte Preis zu hoch.[23] Zweig weigerte sich – Hinterbergers Überredungsversuchen zum Trotz – den Preis zu senken.[24] Eine Zeit lang schien der Antiquar den alleinigen Kauf der Sammlung in Erwägung gezogen zu haben, um sie als Handbibliothek für sein Geschäft zu nutzen, aber auch er schreckte vor dem Kaufpreis zurück.[25] Als sich schließlich drei Monate später, im April 1937, immer noch kein:e potenziellen Käufer:innen gefunden hatten und die inzwischen verkaufte Salzburger Villa geräumt werden musste, sah Zweig sich gezwungen, Hinterberger erneut zu schreiben und ihm vorzuschlagen, die Katalogsammlung mitsamt der eigens angefertigten Regale in sein Geschäft zu transportieren,

19 Stefan Zweig an Anthony van Hoboken, 14. Juli 1936 (BL, Add MS 89376/1).
20 Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 9. Januar 1937 (BL, Add MS 89376/1).
21 Vgl. Matuschek: Ich kenne den Zauber der Schrift (Anm. 1), S. 33.
22 Vgl. 750 Autographen aus der Sammlung Heinrich Hinterberger, Wien, und anderem Besitz. Mit einer Einleitung von Oliver Matuschek, Wien und Tutzing 2003, S. 3–4.
23 Vgl. Heinrich Hinterberger an Stefan Zweig, 7. Januar 1937 (BL, Add MS 89376/1).
24 Vgl. Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 9. Januar 1937 (BL, Add MS 89376/1).
25 Vgl. Heinrich Hinterberger an Stefan Zweig, 9. Januar 1937 (BL, Add MS 89376/1).

wo sie ausgestellt werden könne, bis ein Verkauf möglich sei.[26] Hinterberger stimmte zu; der Umzug erfolgte rasch.[27] Zweig ergänzte die Sammlung zumindest eine Zeit lang von London aus weiter, indem er neu veröffentlichte Kataloge nach Wien schickte.[28]

Im Folgejahr gingen die Kataloge schließlich vollständig in Hinterbergers Besitz über. Angesichts der instabilen Finanzmärkte, der Währungsschwankungen und der Zuspitzung der politischen Lage in Europa – im Frühjahr 1938 zeichnete sich der ›Anschluss‹ Österreichs ab – beschloss Zweig, weitere Autographenverkäufe zurückzustellen, und informierte Hinterberger entsprechend. Um die bisherigen Ausgaben des Antiquars, etwa für den Druck eines eigens angefertigten Verkaufskatalogs, in dem Zweigs Autographensammlung angeboten wurde, und für die Kosten, die durch die Versendungen einzelner Stücke an potenzielle Käufer:innen entstanden waren, zu kompensieren, bot Zweig an, Hinterberger die Katalogsammlung endgültig zu überlassen.[29] Der Aufwand, den es erforderte, um aus dem fernen London Interessent:innen zu finden, wog für Zweig zu diesem Zeitpunkt offenbar schwerer als der finanzielle Verlust, den er durch die Aufgabe der Kataloge erlitt:

> Was die übrigen, Ihnen seinerzeit vom allfälligen Verkauf überlassenen Stücke betrifft, so halte ich den Zeitpunkt der gegenwärtigen Fluktuationen für ungünstig und würde Ihnen vorschlagen, den Verkauf jetzt definitiv zu stornieren. Ich weiss natürlich, dass Sie durch die Kataloge und Ansichtssendungen gewisse Spesen gehabt haben und will Sie nicht schädigen. Ich möchte Ihnen nun den folgenden Vorschlag machen, der Ihren Ansprüchen in der weitesten Weise gerecht werden wird, nämlich dass ich als Ersatz für diese Spesen Ihnen die gesamten Kataloge überlasse, sei es, dass Sie sie als Handbibliothek selbst verwerten oder weiterverkaufen wollen oder sonst zur wissenschaftlichen Benützung freistellen. Selbstverständlich würde ich auch in Zukunft weiterhin die Kataloge regelmäßig ergänzen, damit sie ständig up to date bleiben. Ich hoffe da bald Ihre Zustimmung zu erhalten und gebe dann weitere Anweisungen über alle Einzelheiten.[30]

26 Vgl. Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 2. April 1937 (BL, Add MS 89376/1).
27 Vgl. Heinrich Hinterberger an Stefan Zweig, 29. Mai 1937 (BL, Add MS 89376/1).
28 Vgl. Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 31. Mai 1937; 23. Februar 1938 und 28. März 1938 (BL, Add MS 89376/1).
29 Vgl. Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 22. März 1938 (BL, Add MS 89376/1).
30 Ebd.

Hinterberger nahm Zweigs Vorschlag an.[31] Mit der Übereignung der Sammlung endete die Geschäftsbeziehung. Hinterberger führte seine Geschäfte in Wien bis zu seiner Pensionierung weiter, wobei über die Jahre noch etliche Autographen oder sogar ganze Büchersammlungen (beispielsweise die Privatbibliothek Sigmund Freuds) von Emigrant:innen oder Eigentümer:innen, die sich durch die politische Lage zum Verkauf gezwungen sahen, über seine Ladentheke gingen. Anfang der 1960er Jahre wurde seine Firma aufgelöst.[32] Seine private und geschäftliche Korrespondenz wurde weder an ein Archiv noch an eine Bibliothek übergeben und so bleibt die Geschichte der Katalogsammlung einige Jahre lang im Dunkeln. Ein Teil tauchte schließlich in Marburg wieder auf. Hinterberger hatte offenbar rund 300 Monographien zum Thema Autographen, die ebenfalls zur Sammlung gehörten, an das Antiquariat Stargardt verkauft. Ein weiterer Teil ging nach Aalen, an das Antiquariat Scientia, das Hinterbergers Lagerbestände übernahm.[33] Der größte Teil – 2.964 Kataloge[34] – befindet sich heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Ihr Weg dorthin lässt sich nachvollziehen aus einem Briefwechsel aus den frühen 1960er Jahren zwischen dem Direktor der Württembergischen Landesbibliothek und Leiter der Deutschen Schillergesellschaft Wilhelm Hoffmann (1901–1986) und dem Londoner Antiquar Heinrich Eisemann (1890–1972). Eisemann hatte 1937 auf behördliche Anweisung seinen florierenden Antiquariatshandel in Frankfurt einstellen müssen; sein Vermögen war beschlagnahmt worden. Es folgte die ›Ausbürgerung‹ und

31 Vgl. Stefan Zweig an Heinrich Hinterberger, 28. März 1938 (BL, Add MS 89376/1).

32 Vgl. 750 Autographen (Anm. 22), S. 3–4; Matuschek: Ich kenne den Zauber der Schrift (Anm. 4), S. A19.

33 Vgl. Roland Folter: Deutsche Dichter- und Germanistenbibliotheken. Eine kritische Bibliographie ihrer Kataloge, Stuttgart 1975, S. 218; Scientia Antiquariat: Antiquariatskatalog 17. Bibliografie, Buchwesen. Geschichte der Wissenschaften, Aalen 1962, Kapitel 19A »Versteigerung von Lagerkataloge von Autografen«, S. 136–137; J. A. Stargardt: Der Autographensammler 11/ 1/2 (Nr. 553 der Gesamtfolge), 1961, S. 5–16.

34 Die genaue Anzahl der von Marbach angekauften Zweig'schen Kataloge lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da die Sammlung nach ihrem Erwerb durch das Archiv zunächst mit anderen Katalogen zusammengeführt wurde. 2016 wurden 2.964 Kataloge mit Zweig'schem Exlibris wieder aus dem Gesamtkatalogbestand herausgelöst. Zur Geschichte der Sammlung im Marbacher Archiv vgl. Stefanie Hundehege: Zur Sammlung erstarrt. Stefan Zweigs Autographenkataloge und das gestalterische Potential der Digitalisierung von Autor:innenbibliotheken, in: Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter. Chancen, Herausforderungen und Grenzen, hg. von Stefan Alschner und Katharina Günther, Göttingen 2024, S. 104–114.

Emigration nach London, von wo aus er seinen Handel fortführte.[35] In den 1930er und 40er Jahren war er regelmäßig antiquarisch für Zweig tätig und nach dessen Tod auch für seine Erb:innen. Eisemann erwarb die Sammlung 1959 von Hinterberger:[36]

> Die Zweig'sche Sammlung steht neben anderen Dingen seit einigen Jahren oben [im 7. Stock des gemieteten Hauses]. […] Dass ich sie seinerzeit von Hinterberger erwarb, ist auf mehr oder weniger sentimentales Gefuehl zurueckzufuehren. Es ist Ihnen wohl bekannt, dass ich seit 1919 bis zu seinem Tod mit Stefan Zweig in engster Verbindung stand.[37]

Die Gründe für den Verkauf, so Eisemann, waren rein praktischer Natur. Steigende Mietkosten zwangen ihn, ein Zimmer aufzugeben und damit seine Privatsammlung zu verkleinern.[38] Er stand zudem kurz vor der Pensionierung und seine Gesundheit war angeschlagen. Hoffmann, der bereits im Dezember 1960 Eisemanns Londoner Geschäft besucht und Interesse bekundet hatte, versicherte Eisemann, dass dieses weiterhin bestehe.[39] Tatsächlich wusste Hoffmann, dies belegt ein Arbeitsbericht aus dem Jahr 1947, schon seit langer Zeit von Zweigs umfangreicher Sammlung und schätzte auch das Forschungspotential von Antiquariatskatalogen. Er und seine Kolleg:innen nutzten solche Kataloge, um Hölderlinhandschriften zu recherchieren, mit dem Ziel, sämtliche Handschriften in der Stuttgarter Hölderlinausgabe zu erfassen. In seinem Bericht deutet Hoffmann sogar an, dass er die Sammlung im März 1944 bei Hinterberger auf der Suche nach Informationen zu Hölderlinautographen, die sich zeitweilig in Zweigs Besitz befanden, durchgesehen habe. Er schreibt:

35 Vgl. Ernst Fischer: Verleger, Buchhändler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch, Elbingen 2011, S. 59–60.

36 Das Jahr des Verkaufs lässt sich aus einschlägigen Berichten erschließen. Laut Stargardts »Der Autographensammler« erfolgte der Verkauf der Sammlung an Eisemann im Jahr 1959. Vgl. Stargardt: Der Autographensammler (Anm. 33), S. 5. Ebenso meldeten die »Blätter der Stefan Zweig Gesellschaft« im Oktober 1959: »Wie wir aus England erfahren, befindet sich seit kurzer Zeit Stefan Zweigs ehemalige Sammlung von Autographenkatalogen vollzählig in London, im Privatbesitz von Herrn Heinrich Eisemann.« Zweigs Sammlung von Autographenkatalogen noch geschlossen vorhanden, in: Blätter der Stefan Zweig Gesellschaft 6/7, Oktober 1959, S. 9.

37 Heinrich Eisemann an Wilhelm Hoffmann, 21. Mai 1962 (DLA, Zentralregistratur [ZR]).

38 Vgl. ebd.

39 Vgl. Heinrich Eisemann an Wilhelm Hoffmann, 16. Mai 1962 (DLA, ZR).

> Die systematische Durchforschung von Autographenkatalogen ist leider durch die Kriegsverhältnisse unterbrochen worden. Den größten Bestand an solchen Katalogen besaß in Deutschland wohl die Preußische Staatsbibliothek. […] Unvergleichlich reicher aber ist die Sammlung der Kataloge, die Stefan Zweig dem Antiquar Hinterberger hinterlassen hat. Leider war es während des erwähnten Aufenthalts in Wien nicht möglich, die Durchsicht dieser Sammlung zu vollenden, und heute – existiert sie noch? Und wenn, wann wird man nach Wien reisen und sie durcharbeiten können?[40]

Fast zwei Jahrzehnte nach seiner Wienreise eröffnete sich für Hoffmann die Chance, die Sammlung nach Marbach zu holen. Inwiefern er oder Eisemann die genauen Umstände kannten, unter denen Zweig seine Kataloge ›hinterlassen‹ hatte, inwiefern ihnen beispielsweise bewusst war, dass Zweig zwar bereits *vor* seiner Emigration, aber *nach* den politischen Ereignissen von 1933 (und ganz klar im Zusammenhang mit ihnen) erste Schritte unternahm, seine eigene Privatbibliothek zu verkleinern und in Folge dessen den Verkauf der Kataloge erwog, ließen sie in ihrer weiteren Korrespondenz nicht erkennen. Auch darüber, inwiefern Hoffmann und Eisemann Kenntnis hatten von den pekuniären Verlusten, die Zweig bei seinem Tauschgeschäft mit Hinterberger entstanden, und ob diese Umstände für sie in ihrem weiteren Handeln relevant waren, schweigen die Briefe sich aus. Weiterhin gibt es trotz seiner langjährigen freundschaftlichen Beziehung zu Zweig keinen Hinweis darauf, dass Eisemann dessen Wünsche bezüglich eines geeigneten Standortes für die Sammlung kannte oder bei der Transaktion berücksichtigte. Spekulationen darüber, wie Zweig selbst auf den Erwerb des größten Teils seiner Sammlung durch ein deutsches Archiv und insbesondere durch das Archiv in Marbach reagiert hätte,[41] sind ein schwieriges Unterfangen, nicht zuletzt angesichts der völlig anderen politischen Verhältnisse, als Marbach die Kataloge 1962 in Besitz nahm, im Vergleich zur Mitte der 1930er Jahre, als Zweig auf der Suche nach potenziellen Käufer:innen war. Zu diesem Zeitpunkt wurde im Marbacher Archiv, das als Teil des Schillermuseums noch unter der Leitung des Schwäbischen Dichtervereins stand, ausschließlich Material aufgenommen, das sich entweder auf Schiller oder eine Handvoll anderer schwäbischer Schriftsteller

40 Wilhelm Hoffmann: Das Hölderlin-Archiv 1944–1946, in: Hölderlin-Jahrbuch 2, 1948, S. 228–239, hier S. 234.

41 Auf den Teilverkauf seiner Autographensammlung angesprochen, schrieb Zweig etwa im April 1936: »[D]ie Lust, etwas einem deutschen Museum zu stiften oder deutschen Zwecken überhaupt, hat man einem gründlich genommen.« Stefan Zweig: Unbekannte Briefe aus der Emigration an eine Freundin, hg. von Gisella Selden-Goth, Wien, Stuttgart und Basel [1964], S. 14.

bezog. Es wäre daher zu diesem Zeitpunkt auch aufgrund seines Schwerpunkts kaum als Institution für die Unterbringung einer solchen Sammlung in Frage gekommen.[42] Erst mit der Gründung des Deutschen Literaturarchivs im Jahr 1955 wurde das Sammlungsprofil auf die gesamte Literatur vom achtzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart erweitert.[43] Die Zweig'schen Kataloge waren gerade mit Blick auf diese Bestandserweiterungen als nützliche Hilfsmittel begehrenswert. Das Geschäft zwischen dem Londoner Antiquar und dem Marbacher Archiv war rasch beschlossen. Der Transport der Kataloge nach Deutschland erfolgte noch im Sommer 1962.[44]

42 Dass Zweig das Marbacher Archiv immerhin namentlich kannte, zeigt sich in einem Brief aus dem August 1927, in dem er sein Erstaunen über die Untätigkeit des Schillermuseums in Bezug auf den Ankauf von Hölderlin-Autographen zum Ausdruck brachte. Diese ermöglichte es Zweig, unter anderem Hölderlins Elegie »Stutgard« zu erwerben, die ihm selbst zufolge eigentlich in die Stadt gehörte, nach der sie benannt war. Wilhelm Hoffmann: Das Hölderlin-Archiv 1967–1970, in: Hölderlin-Jahrbuch 16, 1969/70, S. 344–354, hier S. 346–347.

43 Im Dezember 1964 wandte sich Zweigs erste Ehefrau, die inzwischen 82-jährige Friderike Zweig, an eine Mitarbeiterin des Archivs. Angesichts ihres fortgeschrittenen Alters und überfordert mit den »viel[en] Nachfragen«, die sie erreichten, erwog sie nunmehr den Verkauf eines Teils ihrer Korrespondenz mit ihrem ehemaligen Mann. Ihr Brief beginnt: »Es hat mich sehr beruhigt, zu wissen, daß die Katalogsammlung sich in dem wunderbaren Schiller Nat. Museum befindet und das Interesse für Stefan Zweig weiterbesteht.« Friderike Zweig an Ingrid Bode, 18. Dezember 1964 (DLA, A: Zweig, Briefe Anderer).

44 Vgl. Heinrich Eisemann an Wilhelm Hoffmann, 29. Mai 1962; Bernhard Zeller an Heinrich Eisemann, 10. August 1962 (DLA, ZR).